

Der Tschäbbeler Hannes

Autor(en): **Wirz, Pauline**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zütschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **25 (1963)**

Heft 1

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-190117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*

ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

dernaase, oder was isch, wettsch du öbben ämool e Imbistand ha? Aber gang jetz und sääg, si söllen ynecho, mer welle s Kaffi trinke.» Der Vetter Albert wo im Stübli näbezue gschloofe het, isch jetz au in d Stube cho z schlarpe, er het s Kaffi und bsunders der Hunig, wo ebe numme amene Sunndig uff e Tisch cho isch, nit welle verpasste. D Groosmueter het der chly Hansli uff d Schooss gnoo, het der Finger e chly in Hunig dungget und en im Hansli in s Müüli gsteckt. Dä het gsuggt und glutscht, ass me en in der ganze Stube ummeghört het.

Der Tschäbbeler Hannes

S isch in der erschte Helfti vom vorige Johrhundert gsi. D Ysebahne sy noni dur s Baselbiet gschnützt, uff de Stroosse isch no kei sones Gstürm gsi wie hüte und d Fuessgänger hai no öbbis gulte. Bi Taag und bi Nacht hai d Botte die fertigi Waar vo de Wäbstüel in de luschtige Huuderewääge zu de Heere in d Stadt brocht und die neue Rächnige mit de Zahltagstäschi für die olte wider zrugg in d Dörfer gfahre. Mängsmool hai si au öbben es elters Fraueli oder es Chind für es chlys Entgäld uuflade und mit in d Stadt gnoo.

S Wääbe isch gloffe, z sääge in jedem Huus uff der Landschaft hai ein, zwee oder sogar drei Wäbstüel kläbberet und der Verdienscht, wenn au nit in groosse Schübel, isch do gsi. Vom Achtstundetaag hets no niemerts traumt, nei, 14 bis 16 Stund isch me am Wäbstuel ghange und het en vo Hand mit der lange Wäbstange triibe. In de Fabrike hets öbbe sogar gheisse, wenns grüsli prässiert het: «Der müsst am Sundig no choo schaffe und vom freie Samschtig-nomittag het me sälbverständlich au nüt gwüsst.

Dernääbe het men im Stall no nes Tschübbeli Veh gha und wenn deis Chüeh gsi sy, oder gar no eis oder

zweu Ross derby, so het me zu de Hablige ghört und uff deis ischs derno achoo, wenn men öbbis het welle gälte. Aemmel es eifachs Geissebüürli weer nie in Gmeinrot choo, do hets zerscht gheisse: Se zeig was d hesch, derno sägemer der was de bisch», oder: «Was meint de eigetlig, de het jo nüt, also isch er au nüt.»

Dorum isch au von e Teil Lüt gspaart worde wie lätz. S Gäld für e Bottewage het se no groue, lieber hai si d Bändelchische uff em Räf an Buggel ghänkt, hai vorhäär none bar Negel in d Holztrögli gschlage und sy so z Fuess uff Basel zu de Heere gschuenet.

So ein isch der Tschäbbeler Hannes, my Urgrossäti vo Tänniken, au gsi. Der Vater het mer doch mängisch von em verzellt und wenn em öbbe am Määrt e Halbbatze für e Groggstängel abbättlet ha, het er albe zue mer gsait: «Was isch, hesch au kei Tschäbbelerbluet in der inne, ass d all güngerle wit?» Jä, dasch albe no eine gsi, der Tschäbbeler Hannes. Und scho het der Vater, so näbem Mälchen yne, mer afoo verzelle:

«Hütigstags sy d Lüt nümm so huuslig, so schaffrig und so eifach, wie sälbmool. Drümol het me der Batze umkehrt, öb menen uusgee het und do derby het der Tschäbbeler Hannes alli durdo. I glaub me hät dem, woner spaare gsait het, schon en andere Naame chönne ahänke. Nie het er d Waar em Bottewaage mitgeh, allewyl het er se sälber der wyt Wäag uff Basel abe trait. Sälbverständlig het er zu de Hablige ghört, aber es Ross het er doch keis gha. Der ganz Tag, jo bis in alli Nacht yne, hai die bede Wäbstüel müese laufe. S Lysebet, em Tschäbbeler Hannes sy Frau, het derwagen all no nes Underrichtlermaitli zum Alehre gha, ass der Hannes uffs Land het chönne goh und dehai in der Stuube s Gschäft glych gloffen isch.

In de plätzte Chnühooose, der lange Zwilchjobbe mit Schöss bis über d Chnü, de schwergnaglete Läder-

trögli an de Füess und der Zipfelchabbe, het er allwäg wärschaft uusgseh. Mit em hagebuechige Stäcke, em Räaf uff em Buggel, isch er ghörig uszoge, wenn er si albe churz no Mitternacht uff e Wäg gmacht het. Oeb Vollmond oder feischter, öb Summer oder Winter, er het eifach e chly mehr uff d Zehn bisse und derno ischs all gange.

In de Rockschöss het er grossi Täsche gha. Eini isch fürs Znüüni und s Mittag gsi, amene Schöbbli Eigelgwächs,eme Schnifel Späck und eme Wampe Roggebrot mit ere Zibele het er wohl gläbt, ykehrt in ere Heerbärg isch er nie, sälb hät jo Gäld koscht.

Uff em Heiwäg het er die anderi Täsche brucht. Do isch alles ufgläse worde, wo öbbe verlore oder äwägheit worden isch: Roschtigi Negel, olti Huefyse, Zündhölzlidrückli und vor allem usdrochneti Rossbolle für uffs Zibelegländ.

Mit de Heere isch er uff guetem Fuess gstande. Sy Frau, s Lysebeth, het gar tusigsschöni Waar gliferet und er sälber het all öbbe no ne wärschafte Baselbieterspruch gwüsst, wo die Heere z lache gmacht het.

Einisch isch er wider ämol mit der War uf Basel abe. Underwäggs het er das Schübeli Gäld uusgrächnet, won er möntrisch chönn uff d Bank tue und het über syni Gülte gschmunzlet. Linggs und rächts vom Wäag het er aber au d Matte gwisiziert, het do eim wo nit do gsi isch, sys Loob uusgsproche und dört zum en andere fuule Hund gsait, wenn der Härdöpfelacher mehr Jät as Härdöpfelstuude gha het.

Won er am Morge in d Fergstube cho isch, de Heere fründlig der Gruess abotte und s Räaf vom styfe Rugge glöst het, do het er gar luschtig afo rüehme, ass d Bändel allwäg no nie so schön gsi syge wie dasmol, er haig se sälber gwäbe, putzt und verpackt. Do het der Ferger d Chischte gwundrig uufgmacht, der Yteiler, wo suscht all zoberscht hät selle sy, afo sueche für im Buech nochezschlo, was die War gälti,

aber de Schyn isch eifach niene vürecho. Jetz het der Hannes in syne Seck afo sueche, alli umkehrt, ass me drüber aben e Huufe Dräck het müese zäämewüsche, aber der Yteiler isch nit vürecho.»

«Jetz han i de Sibechätzer vergässe», het er lut afo flueche, «was selli jetz mache?» D Heere hai uff de Stockzehn glächlet, derby aber ganz ärnscht gmacht: «He dänk schnäll go hole».

«He joo, het druuf der Hannes gmacht, «s wird allwäg s Gscheitscht sy», het s Räf und d Kischte lo stoh und isch schnuerstracks zrugg uf Tännike und am glyche Tag nonemol uff Basel und wider zrugg. Aber Rossbolle het er sälbtmol allwäg keini uufgläse.

S Bäsi Vrenelis Hochzyt

E was han i für e Freud gha, wos gheisse het: «De darfsch mit mer ans s Bäsi Vrenelis Hochzyt!»

S Vreneli isch die jüngschi Schweschter vo myner Mueter gsi. Also uff e Ramschberg an d Hochzyt, nei soo öbbis. Schon e baar Taag vorhär han is der Jumpfere und de Kamerädli in der Chlychinder-schuel verzellt, ass d Mueter e neue Rock überchömm und an mys wyss Gämpeli früschi Spitzli agneit würde und ha vo Gutschefahre und guetem Aesse afo plaggiere.

Nu, de Morge isch ändlig cho, d Mueter het der neu Rock agleit, sone dunkelblaue mit Sammetbändeli garniert. I ha mys rosefarbig Sundigröckli, won i scho der Summer vorhär übercho ha, müesen alegge, s het gheisse, es deugs no. Aber d Spitzli am Gämpeli het mer d Mueter süferli em Hals no uufezooge, d Hoor mit Chlätewurzenöl ygrive und schön glatt gstreht.

Wo mer fertig zwäaggmacht gsi sy, het d Mueter der schwer Deckelchorb mit de bluemtige Täller und der Suppemuchle drinn, s Hochzytgschänk für s Vreneli,